

RHINOZEROS

Haut des Nashorns zählt zu seinen Stärken, wie einst Achill macht sie das Tier nahezu unverwundbar. Furchterregend sieht der Mantel des Panzernashorns aus, das nicht umsonst so bezeichnet wird. In tiefe Falten gelegt, wirkt die Haut schuppenartig und gegen die Einflüsse resistent. Schon in älteren Zeiten hob man die schildkrötenhafte Panzerung hervor, Zeichen seiner Unangreifbarkeit. Dafür bürgt der Holzschnitt Albrecht Dürers, den er auf Grund ihm überbrachter Skizzen 1515 vom ersten Nashorn anfertigte, das in neuerer Zeit nach Europa kam. Dieses Rhinoceros hat eine berühmte Vorgeschichte: Vasco da Gama, der portugiesische Entdecker, wollte aus Indien seinem König als Zeichen der Ergebenheit etwas mitbringen, was noch keiner gesehen hatte, das Einhorn. Die Suche nach diesem Tier dauerte länger als erwartet, trotz der Hilfe jungfräulicher Tempeltänzerinnen. Gama reiste zu neuen Entdeckungen weiter. Jahre später traf in Portugal das gesuchte Einhorn ein, aber in Gestalt eines Nashorns, genaugenommen des Panzernashorns, das Dürer, wahrscheinlich ohne es selbst gesehen zu haben, im Holzschnitt darstellte. Das Bild wurde berühmt, nicht dank seiner Regelmäßigkeit, sondern dank einer kleinen anatomischen Abweichung, die über zweihundert Jahre lang stets abgebildet wurde: Das zweite Horn saß an der falschen Stelle, trotz seiner schön anzuschauenden gedrehten Form. Sogar auf sakralen Pforten war diese Besonderheit zu sehen. Am Westportal im Dom zu Pisa ist Dürers Nashorn zu bewundern, wahrhaft „wie ein gespreckelte Schildkröt“. Die Menschen dieser Zeit sahen im Nashorn zunächst den Feind, für sich selbst, aber auch für den Elefanten, eine wahrhaft

abenteuerliche Vorstellung: „Er reist den Heilffanten unten am bauch auff/ und er würet ihn/ des mag er sich nicht erwehren.“ Die Wahrheit über die Gefährlichkeit des Nashorns sieht freilich anders aus, spätestens seitdem man es im Zoo aus nächster Nähe betrachten kann. Denn ausgenommen die Paarungszeit, in der die meisten Lebewesen zur Unberechenbarkeit neigen, ist das Rhinoceros ein friedliches Tier. Neben dem Elefanten ist es das zweitgrößte Landsäugetier, und mit ihm lebt es in der Regel in Eintracht nebeneinander. Wahrhaft als Dickhäuter läßt sich das Nashorn bezeichnen angesichts einer Haut, die bis zu sechs Zentimeter dick werden kann. Wie bei allen Dickhäutern dringt vieles an äußeren Aufregungen nicht zu ihm durch, und deswegen sonnt es sich in größter Ruhe. Sein Schlaf, so sagt man ihm nach, sei tiefer noch als der des Gerechten, die stoische Ruhe des Unangefochtenen.

Beobachtet man eines jener Ungetüme aus der Nähe, versteht man diese Meinung. Wo andere Tiere vor der Zudringlichkeit des Besuchers Reißaus nehmen, sieht das Nashorn noch nicht einmal auf. Träge liegt es da, nahezu unbeweglich die tiefliegenden Augen, die großen, weit am Kopfende sitzenden Ohren gesenkt, den massiven Rumpf halb abstützend, durch nichts zu beirren. Langsam mahende Kaubewegungen in rhythmischer Gleichförmigkeit lassen die geballte Kraft des vergleichsweise riesigen Kopfes nur erahnen. Mühelos könnte es mit dem Kopf Autos hochheben oder Baumstämme wegbewegen, immer in der Gefahr, daß das Nashorn abbrechen könnte. Aufgerichtet zum Zeichen des Triumphes sitzt das Horn auf der vorderen Kopfspitze, in manchen Arten gefolgt von dem kleineren dahinterstehenden Horn. Doch über wen sollte es triumphieren?

Höchstens über jene Art von Safari-Rittern, die dem Rhinoceros ganz unritterlich mit einer weitreichenden Waffe gegenüberreten, ein gänzlich ungleicher Kampf. Zu solchen Kämpfen ist das Nashorn von Natur aus nicht ausgebildet. Seine Empfindungsorgane sind schlecht entwickelt, die Nase ein wenig davon ausgenommen. Es ist nie dazu gezwungen worden, sich gegen andere zu behaupten. Dennoch sollte man die Schnelligkeit des Nashorns nicht unterschätzen. Setzt es sich einmal schnaubend in Bewegung, erreicht es kurzfristig die Geschwindigkeit eines Pferdes: graziös-leichtfüßig, keine Spur von der stehenden Masse, die es im ruhenden Zustand verkörpert. Doch seine Ausdauer ist kurz, Buddha irrt, wenn er in ihm die Verkörperung der Ausdauer in allen Gefahrenlagen sieht.

Sein Bremsweg ist erstaunlich gering. Erfahrene Zoologen berichten, daß ein Nashorn, das auf einen zuträbt, abrupt vor einem stehen bleibt, vermutlich aus Angst vor der eigenen Courage – wobei der Mensch aus gutem Grund meist längst verschwunden ist. Vielleicht spielt das Rhinoceros aber auch mit dem Menschen. Möglich wäre es, wie es schon im kommentierenden Text zu Dürers Bild heißt: „Sie sagen auch / das der Rhinocerus / Schnell / und auch lustig / sey“.


Für den Menschen war es seit jeher eine Attraktion – ungeachtet des womöglich nicht besonders ästhetischen Anblicks. In Journalen bildete man das Nashorn ab, bis Ende des letzten Jahrhunderts. Angefangen vom Kaiser Titus, der schon im Jahre 80 im römischen Kolosseum ein Nashorn vorführte, bis hin zur Leipziger Ostermesse 1747: Das gewaltige und sonderbare Tier erweckte stets Bewunderung, und sei es auch nur wegen der Menge täglicher Nahrung, die laut Leipziger Berichten vierzehn Liter

Wasser, einen halben Zentner Heu und zwanzig Kommissbrote betrug. Zum Einsatz in der Landwirtschaft ist es nicht unbedingt zu gebrauchen. Hier irrte sogar Luther, der das Nashorn für ihn das Einhorn, mit dem Wildochsen verwechselte. Das Buch Hiob beweist es: „Meinest du, das Einhorn werde dir dienen? Kannst du ihm dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen?“

Die Vorstellung ist bedenklich, ein pflügendes Nashorn trägt nicht unbedingt zur Lockerung der Erde bei. Und bald hätte es auch keine Lust mehr und wäre nicht von der Stelle zu bewegen, gehört doch die Standfestigkeit zu seinen größten Tugenden.

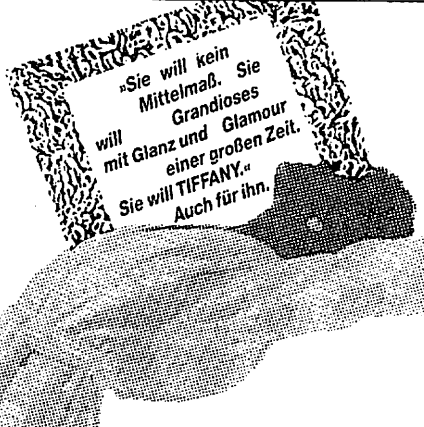
Das fordert Assoziationen im menschlichen Bereich geradezu heraus. Im Frankfurter Zoo wird von einem Nashornbullen berichtet, der nach öffentlicher Befragung den Namen „Konrad“ erhielt. Den wenigsten war bekannt, daß er eigentlich „Konrad Adenauer“ hätte heißen sollen; die Gründe für diese Namensnennung scheinen zu offensichtlich. Der Bestand der Nashörner, selbst in Enkelgenerationen, ist mittlerweile gesichert. Auf Dauer wird das Rhinoceros die Besucher mit seinem drolligen Aussehen, besonders aus rückwärtiger Position, erfreuen können. Man spürt, daß unter seiner harten Schale viel Weiches steckt, das Nashorn weiß es gut zu verbergen.

Das aufgesetzte Horn krönt seinen Anblick in friedlichen Zeiten, in weniger friedlichen kann es zur gefährlichen Waffe werden. Nur dann weicht es vom Pfad der Tugend ab, auf dem es angeblich wandelt. Es mag typisch sein, daß ausgerechnet der Mensch das Nashorn in tödlicher Absicht zur Untugend verführt. Wo es am liebsten in der Einsamkeit lebt, zufrieden mit sich und der Welt. Man möchte, um Buddha zu zitieren, in der Tat oft wie das Nashorn wandern. ○

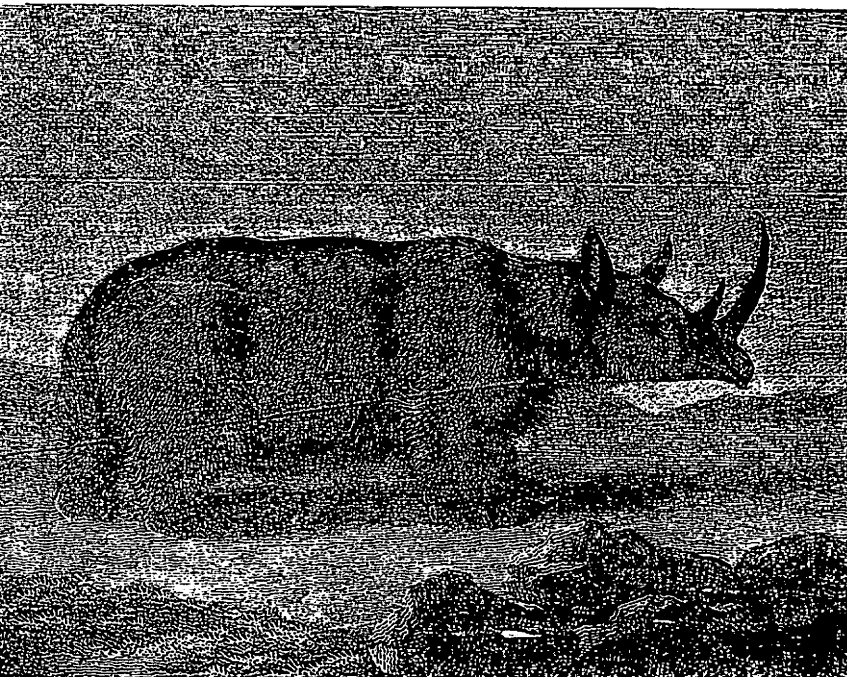
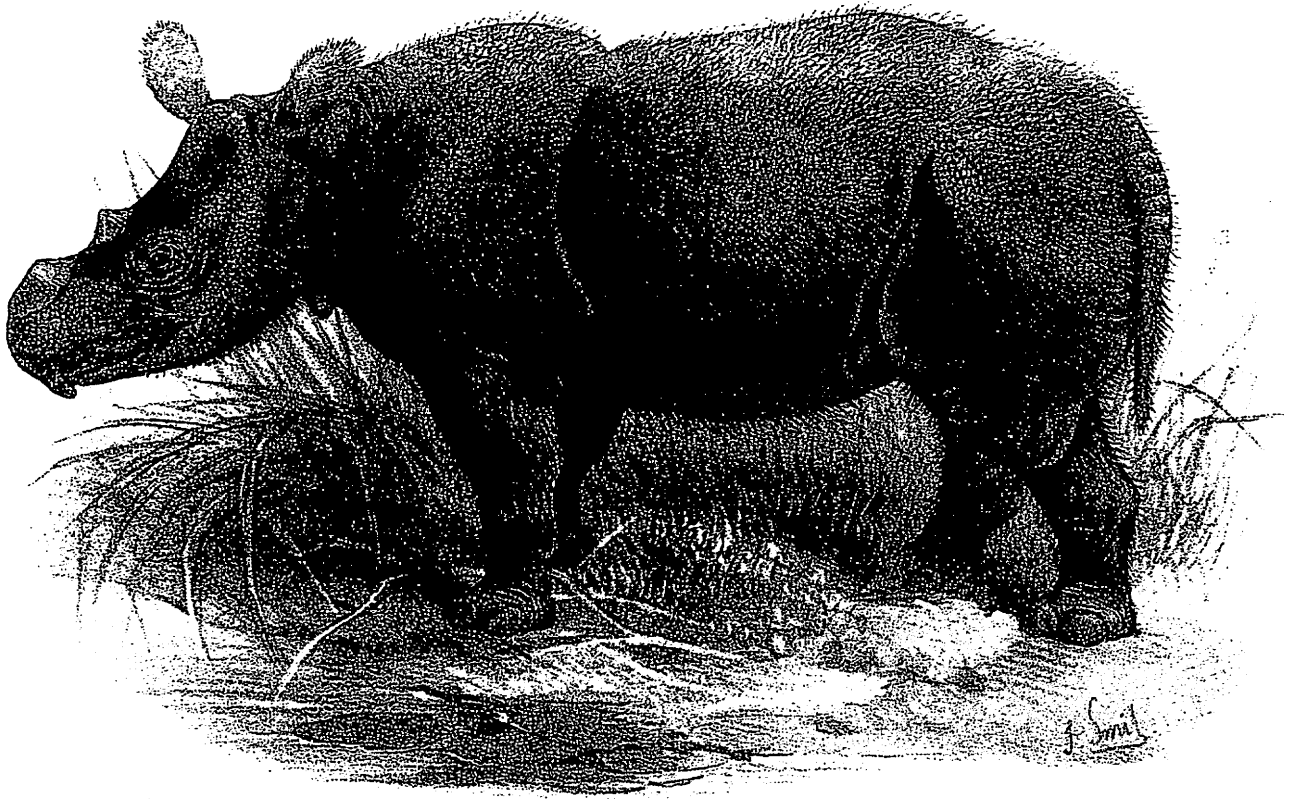


FROTTIERMODE EXCLUSIV
EGERIA
INTERNATIONAL

Frottierrmode Made in Germany. Bezugsquellen durch EGERIA International GmbH.
Postfach 2749, D-7400 Tübingen 1, Tel. 0 70 71/882-1, Telex 7 262 812

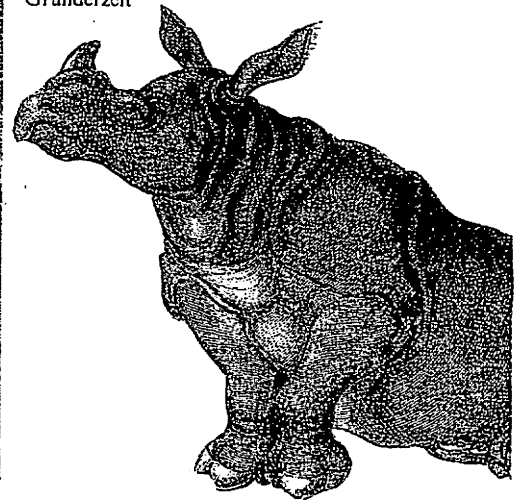


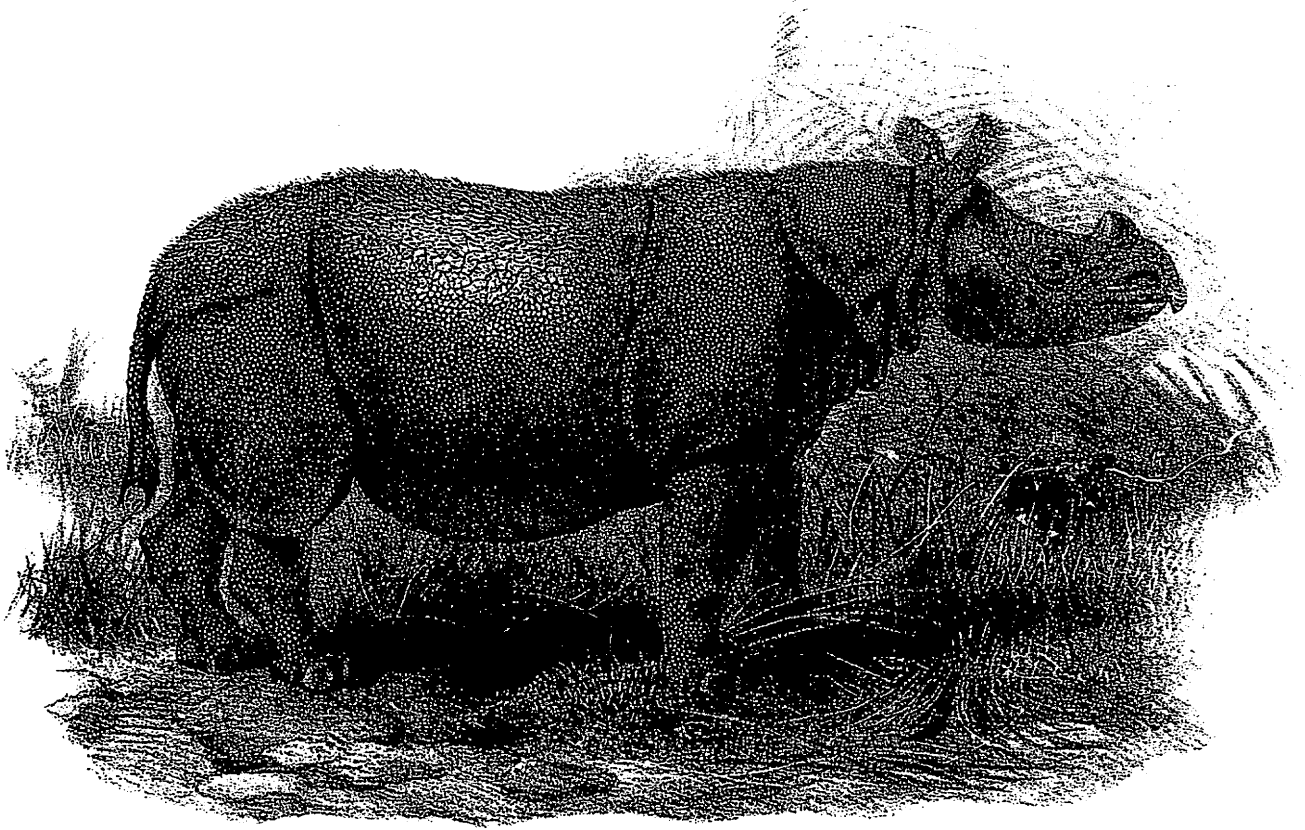
„Sie will kein Mittelmaß. Sie will mit Glanz und Glamour einer großen Zeit. Sie will TIFFANY.“ Auch für ihn.



RHINOZEROS

In seinem
Namen steckt das Neue:
Zeichner und Zocker
entdecken das Nashorn –
Ausdruck des Fremden,
bestaunt von Dürer bis zu
den Künstlern der
Gründerzeit

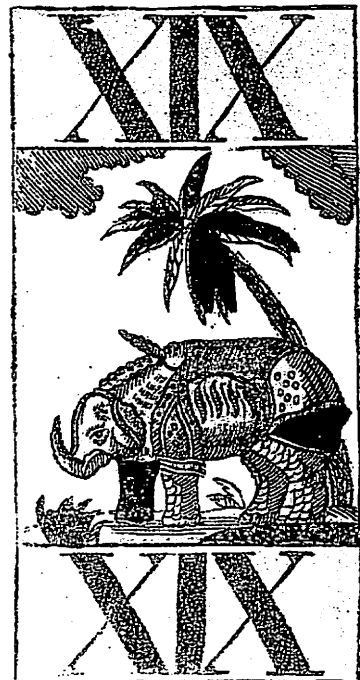
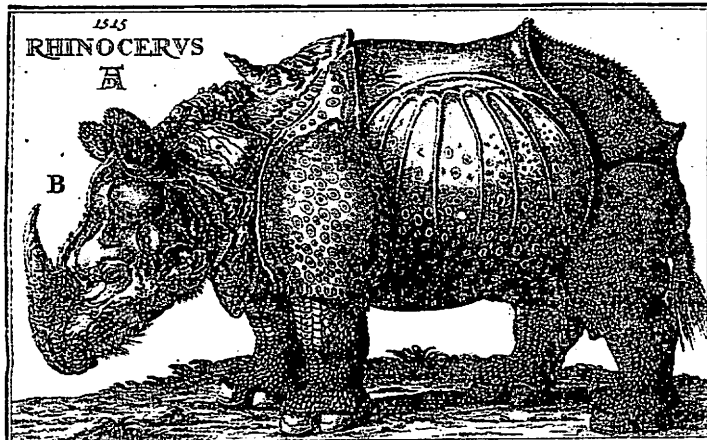




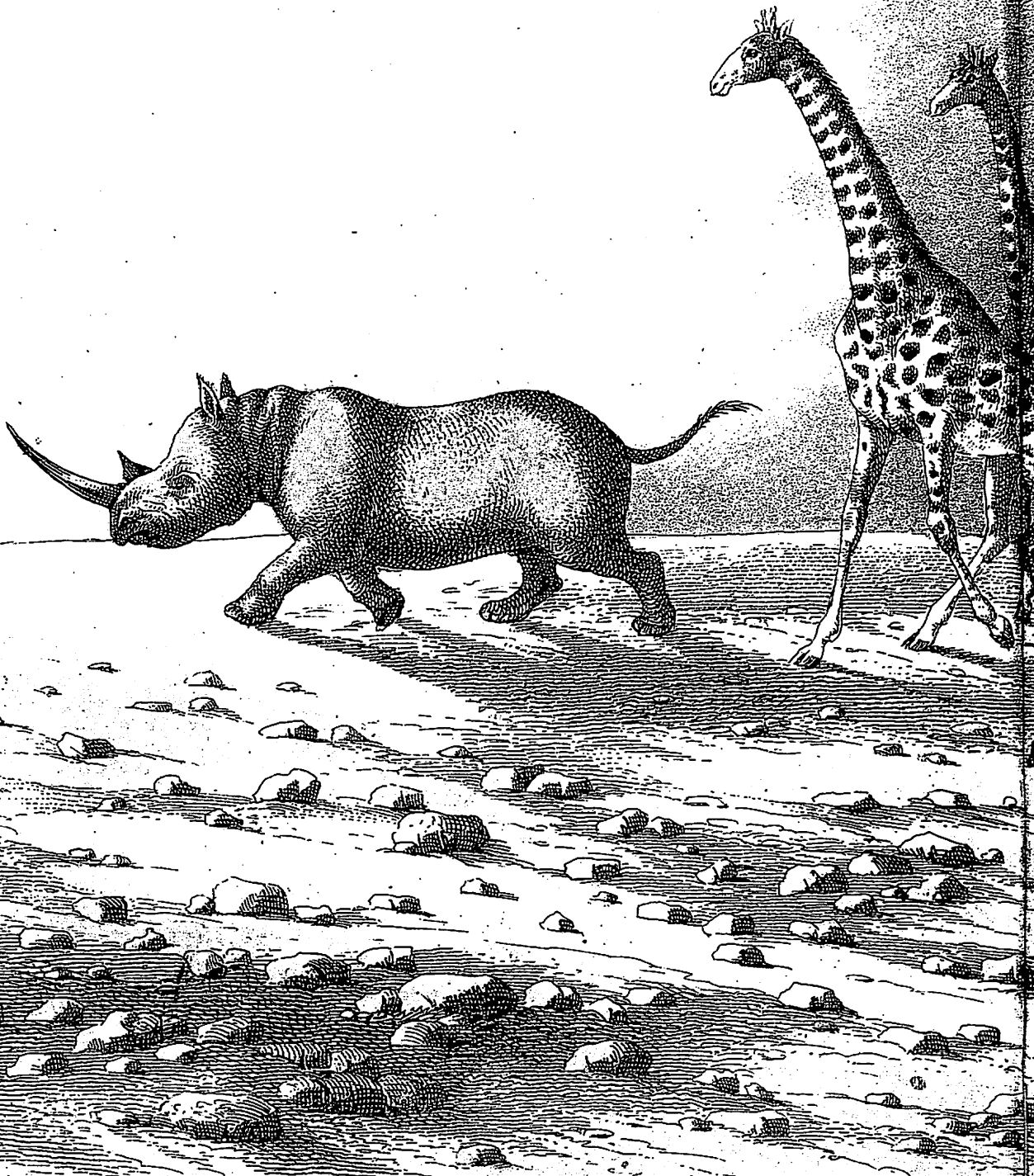
heutiger Zeit noch zu den kleinen Vertretern der Art. Ein Ungetüm derselben Gattung mit Namen Indri-
cothericum, das vor unge-
fähr vierzig Millionen Jahren
lebte, war so groß wie eine Giraffe:
fünfeinhalb Meter hoch mit einem
Gewicht von achtzehn Tonnen. Na-

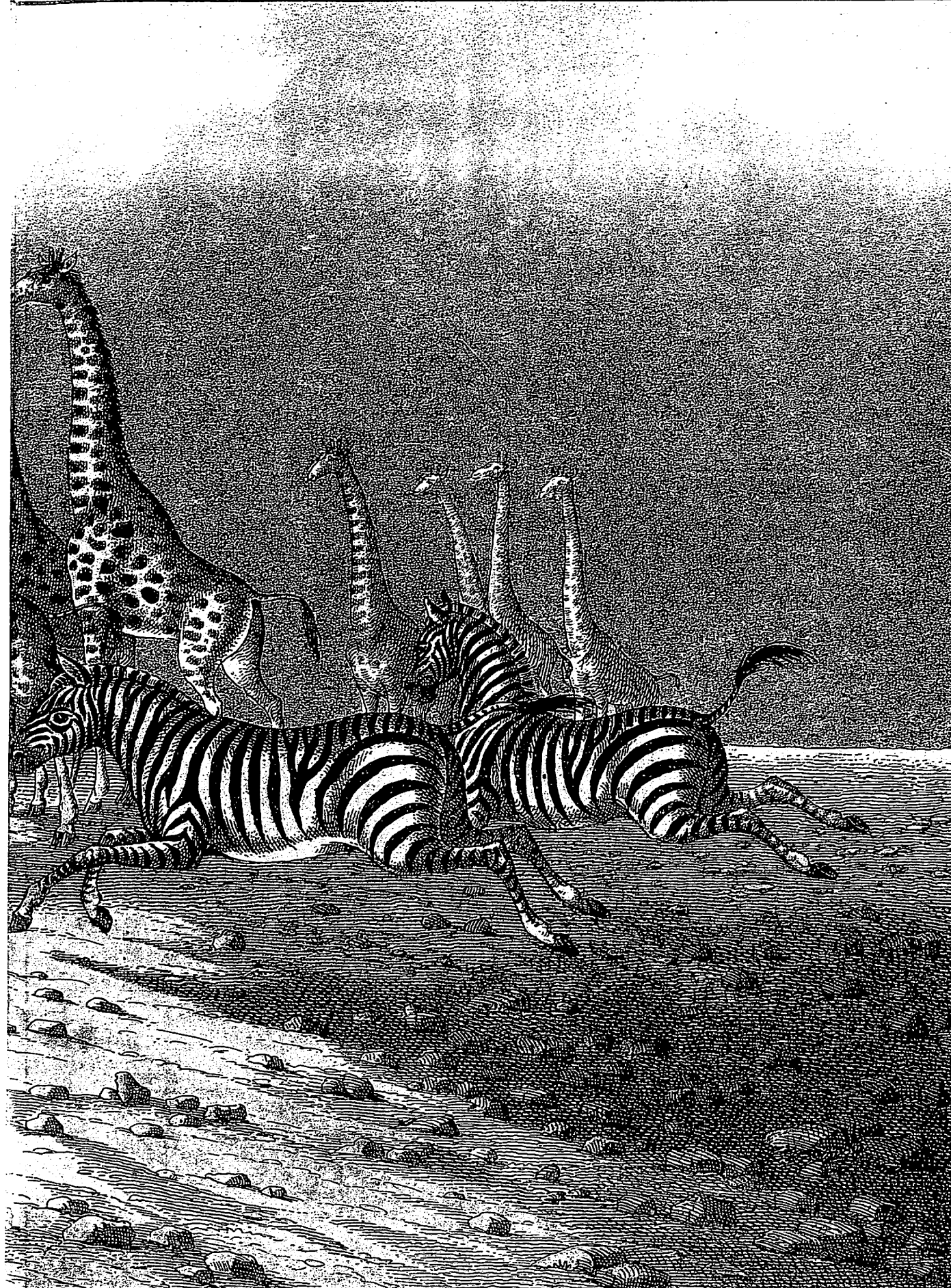
tur und Mensch haben dafür ge-
sorgt, daß von ursprünglich vielen
Arten nur noch fünf übrigblieben.
Besonders die Anzahl der Hörner
unterscheidet sie. Ein großes Na-
senhorn tragen die in Asien behei-
mateten Rhinozerosarten, zwei un-
terschiedlich große dagegen die in
Afrika lebenden. Ihre speziellen
Namen führen, wie so oft, in die
Irre. Das „Schwarze Nashorn“ ist
nicht schwarz, und das „Weiße
Nashorn“ ist nicht weiß. Konkreter
wirkt die Bestimmung als Spitz-
maul- und Breitmaulnashorn, da
sie auf sichtbaren anatomischen
Kriterien beruht.

Die Oberlippe des Spitzmaulnas-
horns ist äußerst beweglich und als
Greifer ausgebildet, keilförmig
paßt sie in die Unterlippe und dient
dazu, Gras und tiefhängende Blät-
ter abzureißen. Dem Breitmaulnas-
horn fehlt ein solcher Greifer, seine
Oberlippe ist gerade und stumpf,
passend für das Abrupfen kurzer
Gräser, die es in Mengen frißt. Die



In seiner
Flucht steckt die Gefahr:
Schnell läuft das
Nashorn und hätte sich vor
nichts zu fürchten –
Ausdruck der Vitalität,
phantasiert im
späten vergangenen
Jahrhundert



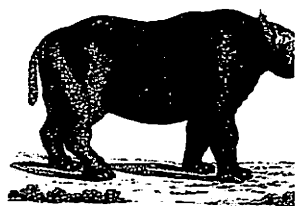


Geheimnisvolles rankt sich um dieses seltsame und selten gewordene Tier. Weniger die mächtigen Umriss haben dazu beigetragen als vielmehr ein markantes Kennzeichen, das ihm seinen Namen gab: das Horn auf der Nase, das bei näherem Hinsehen nicht einmal aus Knochen, sondern aus Haut und Haaren besteht. Eis in früheste Zeiten wurde es in Verbindung mit einem Fabelwesen gebracht, das man bis heute vergeblich zu fangen versucht hat und das in phantasievollen Erzählungen Freudschen Assoziationen Tür und Tor öffnet: Das Einhorn, lateinisch „monoceros“, wurde zum Nashorn, zum „rhinoceros“. Nicht genug damit, das Horn wurde in pulverisierter Form mit aphrodisierender Wirkung versehen, das Nashorn insgesamt wurde zur Verkörperung menschlicher Ideale. Der Religionsstifter Buddha sah im Nashorn den Inbegriff der Tugend: „Zufrieden in sich selbst, nach keiner Seite feige, unaufhaltsam hin über die steilsten Klippen klimmend, Kälte und Hitze, Hunger und Durst, Sturm und Sonnenschein, Mücken, Fliegen und Schlangen ruhig ertragend: allein nur wie das Nashorn mag man wandern.“

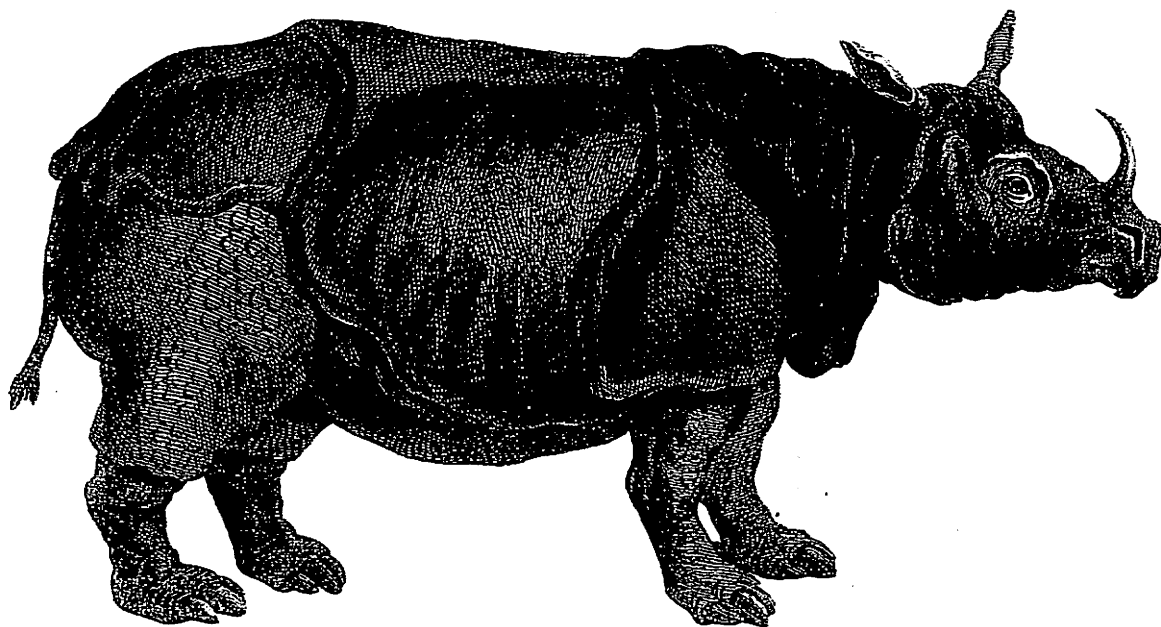
Feinde kennt es keine. Allein die äußeren Dimensionen des Nashorns lassen jeden möglichen Gegner das Fürchten lehren: zwei Meter hoch, bis zu vier Meter lang und zwei Tonnen schwer. Schon der Versuch, sich ernsthaft mit einem solchen Koloß anzulegen, ist aussichtslos. Dabei zählt das Nashorn

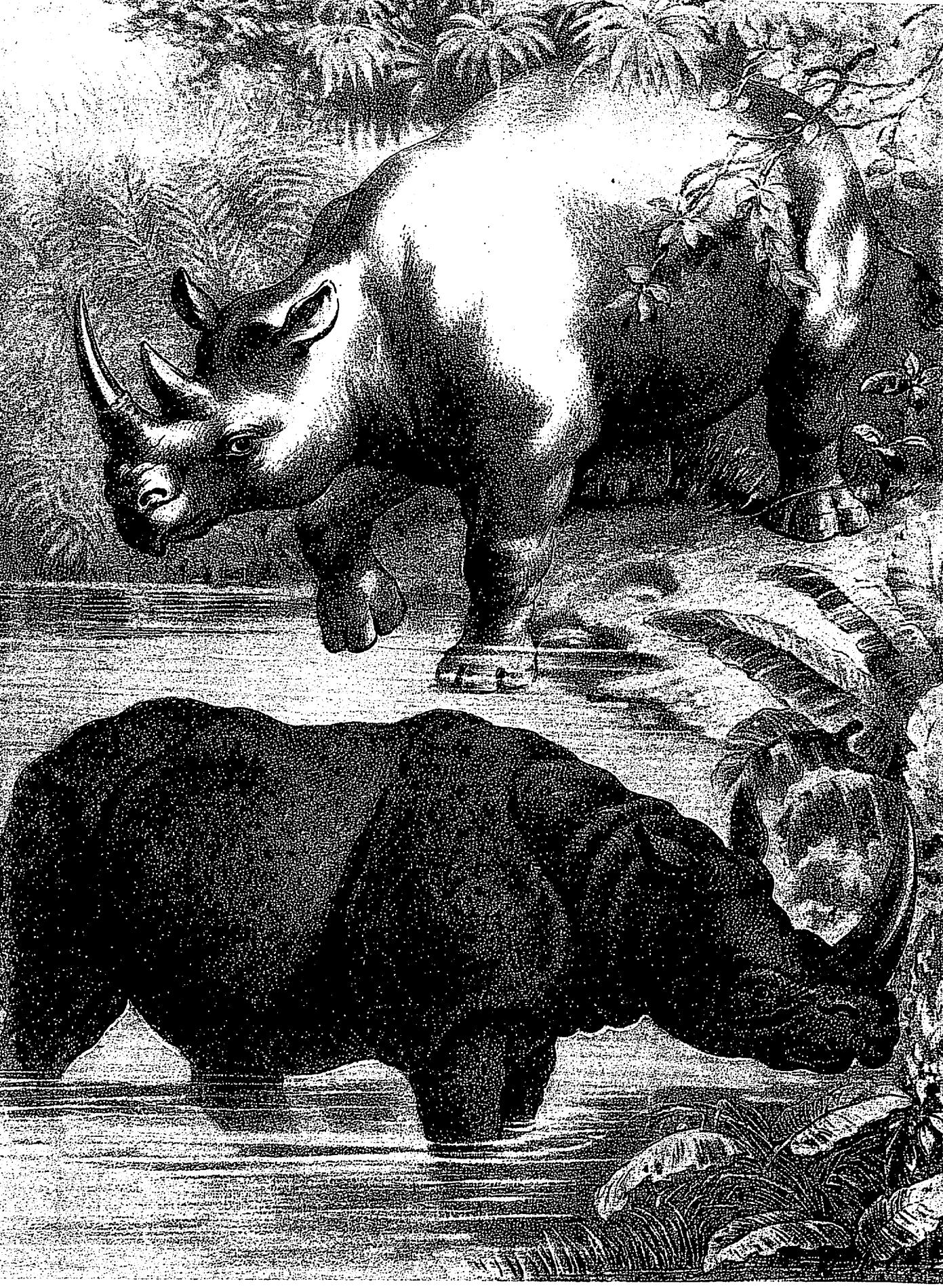


In seiner Ruhe steckt die Kraft: Ob schwarzes oder weißes Nashorn, einsam lebt es, unbedrängt von Feinden – Ausdruck des Friedens, wie er Biedermeier und Fin de siècle gefiel



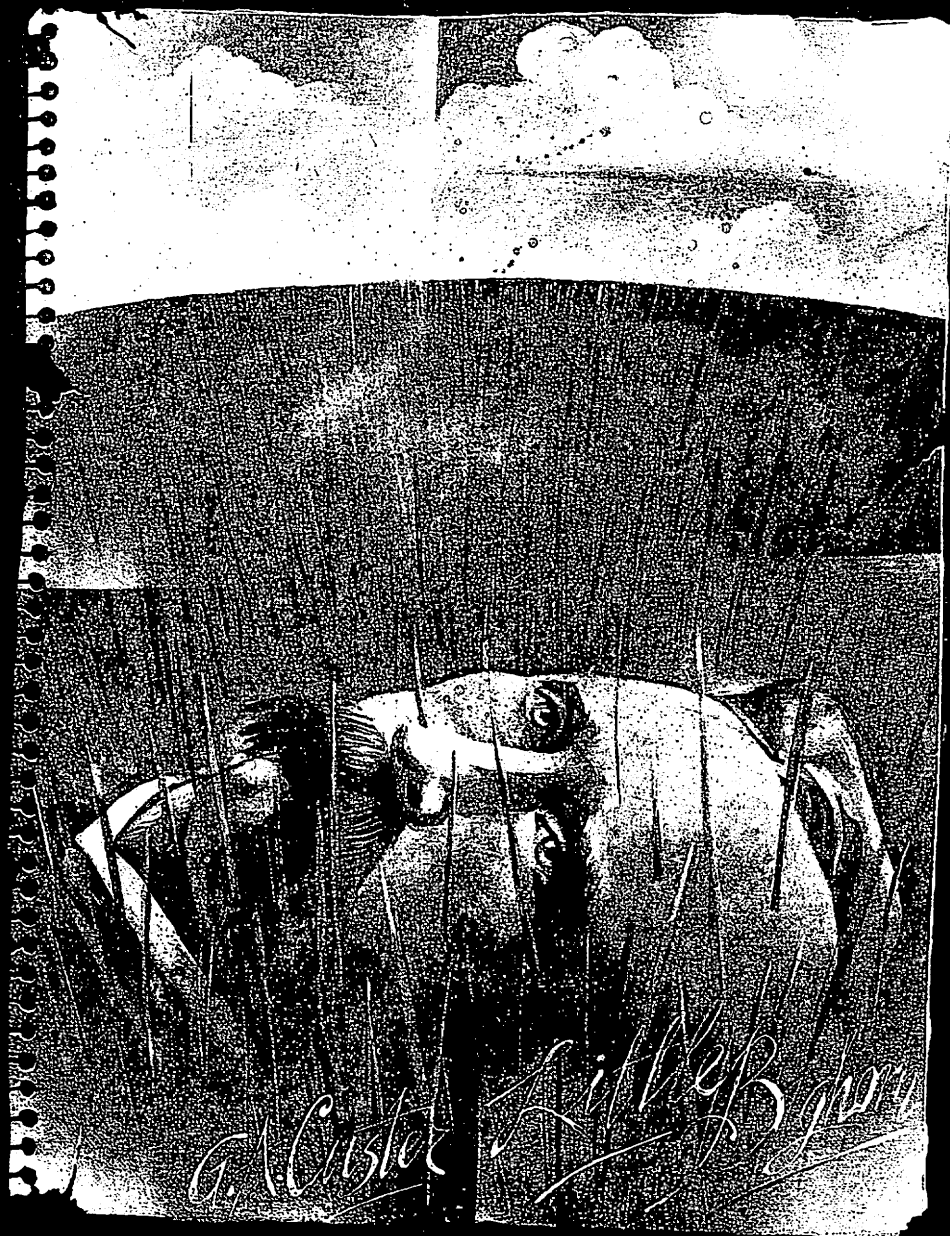
**SYMBOL DI
TUGEND IN
JOURNAL: I
NASHORN**





16. Woche 16. April 1987 Heft 372

Frankfurter Allgemeine



Noch einmal
siegen die Indianer
oder General Custers letzte
Schlacht